

Andreas Zieske, Ulrike Stephan (Servicestelle Familienbildung)

Evangelische Familienbildung im Wandel

Familien stehen heute vor vielen Herausforderungen. Die Vielfalt familiären Zusammenlebens und die Unübersichtlichkeit der damit verbundenen Aufgaben haben das Handlungsfeld der Familienbildung im Allgemeinen und der Evangelische Familienbildung im Besonderen verändert. Familienbildung ist nach wie vor ein wichtiges Unterstützungsangebot. Sie muss sich allerdings ihrer Positionen, Aufgaben und Möglichkeiten neu vergewissern, ohne dabei ihre grundsätzliche Ausrichtung als offene, generationen- und schichtenübergreifende Unterstützungsleistung aus dem Blick zu verlieren.

Seit vielen Jahren sind Akteure der Evangelischen Familienbildung damit befasst, die veränderte Lebenssituation von Familien in der alltäglichen Praxis der Einrichtungen zu reflektieren und daraus konzeptionelle Positionen zu entwickeln. So wurde z.B. in Rheinland-Pfalz unter dem Titel „Familie + Bildung = Familienbildung!“ (Die Evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz 2012) ein zusammenfassendes Positionspapier für die Familienbildung in den drei Evangelischen Landeskirchen herausgegeben. In anderen Landesarbeitsgemeinschaften der Evangelischen Familienbildung finden ähnliche Entwicklungen und Verständigungsprozesse statt.

Auf der Bundesebene ist nun unter dem Dach der eaf das neue Forum Familienbildung als bundesweiter Zusammenschluss der Evangelischen Familienbildung eingerichtet worden. Fachbeirat und Servicestelle des Forums Familienbildung greifen die Diskussion zum Selbstverständnis und zu den aktuellen Herausforderungen in der Evangelischen Familienbildung auf.

Familien stehen vor vielfältigen Herausforderungen

In den letzten zehn Jahren ist die Bedeutung von Familien für den Zusammenhalt und die Entwicklung unseres Gemeinwesens zunehmend in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit geraten. Individualisierung, Gleichberechtigung, Ökonomisierung, gestiegene Mobilitätsanforderungen, die Beschleunigung in allen Lebensbereichen und die damit einhergehende Verknappung zeitlicher Ressourcen sowie die Multioptionalität der Lebensgestaltung stellen Familien teilweise vor zugespitzte, aber auch vor neue und ungeahnte Herausforderungen. Die Notwendigkeit insbesondere für Eltern, ihr Leben zu gestalten, beruflich erfolgreich zu sein und dabei gleichzeitig ihren Kindern optimale Entwicklungsbedingungen zu bieten sowie die unterschiedlichsten Fürsorgeaufgaben innerhalb unserer Gesellschaft zu übernehmen, steigt stetig. Diesen Anforderungen in ihrer Komplexität und Dynamik im Familienalltag gerecht werden zu können, verlangt ein Maß an Familien-, Beziehungs- und Erziehungskompetenz, welches Eltern und Familien sich in einem ständigen Prozess der Aneignung mit Hilfe bedarfsgerechter Angebote der Familienbildung erwerben müssen. Familie als Freiheit zu persönlicher und gemeinschaftlicher Lebensgestaltung in Selbstverantwortung lässt sich unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen meistens nur mit außerfamiliärer Unterstützung und Förderung verwirklichen.

»Familie haben alle«

Auch das Verständnis von Familie, ihren Aufgaben und ihrer Rolle für Individuum und Gesellschaft hat sich erheblich verändert. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat nicht zuletzt mit seiner Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ (EKD 2013) einen wesentlichen Beitrag zu einem modernen und erweiterten Familienbegriff geleistet. Die Evangelische Kirche hat damit die faktische Pluralität familiärer Lebensformen anerkannt und begreift Familie als verbindliche Lebensgemeinschaft, in der generationsübergreifende Verantwortung füreinander und miteinander übernommen wird (vgl. ebd. 2013 S.11 ff.).

Dabei generieren sich Familien als Orte der Gemeinschaft, die, je nach Lebensphase und –umständen unterschiedlich, mit Leben erst gefüllt werden müssen. Beim „Doing Family“ (vgl. Jurczyk u.a. 2013) sind die Mitglieder einer Familie weitgehend auf sich selbst verwiesen, da die traditionellen Vorbilder nicht mehr passen und die gesellschaftliche Rahmung einem permanenten Wandel unterworfen ist. Hierin liegen große Chancen zu selbstbestimmter Lebensgestaltung. Zugleich aber werden an Familien in dieser Hinsicht hohe Erwartungen gestellt, viele sind auf die damit verbundenen Herausforderungen an Beziehungsgestaltung und Selbstmanagement nicht ausreichend vorbereitet.

Familien haben Anspruch auf Unterstützung beim „Doing Family“, und zwar nicht nur auf der ökonomischen Ebene, sondern auch auf der Ebene der persönlichen Weiterentwicklung. „Familie zu leben“ ist in erster Linie ein Selbstlernprozess, den es durch entsprechend ganzheitliche Bildungsangebote anzuregen und voranzutreiben gilt. Evangelische Familienbildung kann dazu mit ihren qualifizierten Bildungsangeboten beitragen.

Familien in allen Lebensphasen würdigen, stärken und begleiten

Evangelische Familienbildung basiert auf einem mehrdimensionalen und ganzheitlichen Bildungsbegriff, der die Entwicklung und Entfaltung der ganzen Person zum Ziel hat (vgl. EKD 2003). Dabei umfasst Bildung eben nicht nur die reine Wissensvermittlung, sondern nimmt

die Entwicklung des Menschen (also auch aller Familienmitglieder oder der Familien insgesamt) ganzheitlich und mit allen Dimensionen ihres Lebens in den Blick. Insbesondere stellen Familienbildungsstätten als Anbieter institutioneller Bildung wichtige Orte außerhalb der Familien selbst dar, an denen ein gemeinsames Lernen der Generationen stattfinden und begleitet werden kann.

Evangelische Familienbildung will mit ihren auf Kontinuität angelegten Bildungsangeboten Familien gleich welcher Zusammensetzung, Religion, Herkunft oder Nationalität würdigen, stärken und unterstützen. Sie erfüllt damit auch einen wesentlichen Teil der öffentlichen Verantwortung für die Förderung der Erziehung in der Familie nach § 16 SGB VIII (vgl. Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft 2013).

Evangelische Familienbildung setzt bei den Bedürfnissen der ganzen Familie und/oder der einzelnen Familienmitglieder an und berücksichtigt dabei unterschiedliche Lebensphasen und Lebenslagen. Sie gibt Orientierungshilfen bei biographischen Übergängen, in Krisen und bei der Suche nach Werten und Sinn.

Das Miteinander fördern und Familien in ihrem Handeln unterstützen

Zu diesem Zweck schafft sie in erster Linie (Bildungs)Räume für Begegnung und Gemeinschaft. Sie fördert damit ein Miteinander, das von gegenseitiger Wertschätzung, Vertrauen und Respekt geprägt ist. Die Fachkräfte in den Einrichtungen arbeiten präventiv und ressourcenorientiert. Ihr Ziel ist es, Selbstlernprozesse anzuregen, Selbstwirksamkeit erfahrbar zu machen und die Handlungsfähigkeit der Familienmitglieder zu stärken. Im Zentrum geht es dabei um Empowerment für Familien bzw. Familienmitglieder, um die Unterstützung gelingender Gestaltung von familiären Beziehungen in einer dynamischen Gesellschaft (vgl. ebd.). Ein solches Profil zugehender, partizipativer, aktivierender und ganzheitlicher Familienbildung erfordert allerdings eine deutlich veränderte Qualität an Fachlichkeit, an Kooperation und an personeller und finanzieller Ressource.

Evangelische Familienbildung verfolgt auch das Ziel familienstützende und soziale Netzwerke zu schaffen, zu stärken und zu erhalten. Dies beinhaltet sowohl die Initiierung von sich gegenseitig unterstützenden Familiengruppen, als auch die Beteiligung der Einrichtungen selbst an professionellen Netzwerken im Sozialraum. Die Zusammenarbeit mit anderen familienrelevanten Bereichen wie Kita, Erziehungs- und Familienberatung, Hilfe zur Erziehung, präventivem Kinderschutz, Schule, familienpolitischen Initiativen, aber auch über den engeren Bereich hinaus z.B. mit dem Gesundheitswesen (Gesundheitsförderung und Prävention), der Arbeitsförderung oder der sozialen Grundsicherung ist ein integraler Bestandteil der Arbeit. Insbesondere eine Verzahnung der Angebote über institutionelle Grenzen hinweg ist und bleibt eine wichtige Herausforderung für die Einrichtungen (vgl. ebd.).

Evangelische Familienbildung – kreativ, zugehend und für alle Familien offen

Evangelische Familienbildung hat inhaltlich und konzeptionell in den letzten Jahren auf die unterschiedlichen gesellschaftlichen Herausforderungen und Entwicklungen reagiert. „Interkulturelle Öffnung“, „niedrigschwellige Angebote“, „Sozialraumorientierung“ sowie „Vernetzung und Kooperation“ sind grundlegende Orientierungen aktueller Konzeptentwicklung in den Familienbildungsstätten. Die Weiterentwicklung der Familienbildung, weg von der rein institutionellen und sogenannten „mittelschichtorientierten“ Form der Familienbildung, hat kreative, lebendige und innovative Angebote entstehen lassen. Bedarfsorientierte und zielgruppenspezifische Konzepte im Sozialraum wurden vielerorts entwickelt. Insbesondere die neuen aufsuchenden Angebote in Kooperation mit anderen Institutionen wie Kitas, Familienzentren, Hebammen oder der öffentlichen Jugendhilfe sind zukunftsfähige Arbeitsformen. Auch an attraktiven Orten außerhalb der Familienbildungsstätten, wie z.B. in Familienzentren oder Mehrgenerationenhäusern, entstehen offene und niedrigschwellige Angebotsformen wie pädagogisch begleitete Elterncafés. vielerorts haben auch Angebote für Väter, wie z.B. erlebnisorientierte Väterwochenenden u.v.m. Fuß gefasst.

Insofern haben sich sowohl die Angebotsstruktur als auch die Zielgruppen von Familienbildung deutlich verändert und ausdifferenziert. Evangelische Familienbildung ist durch die Entwicklungen der letzten Jahre konzeptionell breit aufgestellt. Milieübergreifende, aber auch milieuhomogene Angebote gehören essentiell zur Konzeption präventiver Familienbildung. Gleichwohl bleibt Evangelische Familienbildung ein Angebot für alle Familien. Auch der Unterstützungsbedarf der sogenannten „Mittelschichtfamilien“ darf nicht aus dem Blick geraten. Neben Familien in prekären Lebenslagen müssen sich auch ökonomisch abgesicherte Familien mit wachsenden Belastungen und zunehmenden Unsicherheiten auseinandersetzen. Deshalb suchen sie orientierende und entlastende Angebote. Zudem darf Familienbildung nicht den Anschein eines defizitorientierten Angebots bekommen, mit dann entsprechend stigmatisierenden Wirkungen zulasten der besonders zu fördernden Zielgruppen. Deshalb nutzt Evangelische Familienbildung im Sinne der Inklusion gegenseitige Erfahrungen und Begegnungen von Familien mit unterschiedlichen soziokulturellen Kompetenzen.

Schließlich können die Familienbildungseinrichtungen nur mit gut besuchten und über Teilnahmegebühren finanzierten Angeboten den hohen Selbstfinanzierungsanteil erwirtschaften, der bei stetig wachsenden Aufgaben und Anforderungen von ihnen erwartet wird. Familienbildung kann leider nicht mit langfristig sicheren öffentlichen Fördermitteln kalkulieren. Die „Kann“-Bestimmung des § 16 KJHG führt dazu, dass öffentliche Zuschüsse leicht den Sparvorgaben der Kommunen zum Opfer fallen. Aus diesem Grund muss Evangelische Familienbildung ihre Finanzmittel sowohl aus Projektmitteln, öffentlichen und landeskirchlichen Zuschüssen, aber auch über Teilnahmebeiträge erwirtschaften.

Forum Familienbildung – Familienbildung stärken, Rahmenbedingungen verändern, engagiert für Familien eintreten

Die Familienbildung der Evangelischen Kirche verfügt über ein gutes Fundament und eine zeitgerechte Orientierung. Sie reagiert flexibel und professionell auf neue, gesellschaftlich bedingte Herausforderungen. Dabei hat sich in den zurückliegenden Jahren durch die Suche nach neuen Zugängen zu den Zielgruppen und die Entwicklung unterschiedlichster niedrigschwelliger Angebote ein Paradigmenwechsel in vielen Einrichtungen vollzogen (vgl. auch Tschöpe-Scheffler 2013). Es geht vor allem darum, mit welcher Haltung die Fachkräfte den Familien begegnen und wie gemeinsam „mit Familien neue Beteiligungs- und Erfahrungsräume entdeckt und gestaltet werden können“ (ebd.). Insbesondere mit der Beteiligung am Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance“ bietet sich der Evangelischen

Familienbildung die Chance, durch Fortbildung ihre Fachkräfte für eine dialogische und situationsorientierte Zusammenarbeit mit Familien weiterzuqualifizieren.

Unter dem neuen Dach der familienpolitischen eaf wird das Forum Familienbildung als Zusammenschluss der evangelischen Familienbildungsstätten neben der fachlichen und konzeptionellen Weiterentwicklung sein Engagement verstärken, gemeinsam mit anderen freien Trägern den Stellenwert der Familienbildung in den Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe weiter zu festigen. Insbesondere wird es sich für angemessene Rahmenbedingungen für die Familienbildung durch verlässliche öffentliche Förderungen und Beteiligungen einsetzen. Zu wünschen wäre die finanzielle Absicherung der Einrichtungen als offene Lern- und Begegnungsorte. In diesem Sinne sollte dann auch eine Abkehr von der weitverbreiteten, befristeten Projektfinanzierung hin zur nachhaltigen finanziellen Absicherung der für Familien notwendigen Beteiligungs- und Erfahrungsräume stattfinden.

Darüber hinaus versteht sich das Forum Familienbildung aber auch als Lobby für Familien. Es wird sich in Zukunft unter dem Dach der eaf besonders engagiert für familienfreundliche, soziale und gerechte Lebensbedingungen einsetzen sowie gegen die strukturelle Benachteiligung von Familien in Kirche und Gesellschaft eintreten.

Literaturangaben:

Die Evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz: Familie + Bildung = Familienbildung! Evangelische Positionen. Mainz 2012.

Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft: Familienbildung in der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft – „Lernen, Familie zu leben“. Kaiserslautern 2013.

Jurczyk, Karin/Lange, Andreas/Thiessen, Barbara (Hrsg.): Doing Family. Familienalltag heute: Warum Familienleben nicht mehr selbstverständlich ist. Weinheim 2013.

Kirchenamt der EKD: Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Gütersloh 2003.

Kirchenamt der EKD: Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken. Gütersloh 2013.

Tschöpe-Scheffler, Sigrid: Situationsorientierte, dialogische Haltung in der Zusammenarbeit mit Eltern. In: Elternbegleiter/in – Chance für die Jugendhilfe?! Dokumentation der Fachtagung vom 5. Dezember 2012. S. 34-37, Berlin 2013.